Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uh

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 23. Mai 1883. Nr. 233.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Juni für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

84. Sitzung vom 22. Mai.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um $1\frac{1}{2}$ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Finanzminister v. Scholz, baierischer Bundesbevollmächtigter Graf v. Lerchenfeld und mehrere Kommissarien.

Eine Anzahl von Urlaubsgesuchen wird genehmigt.

Tagesordnung:

I. Interpellation des Abg. Johannsen wegen Wiederaufnahme nordschleswigscher Optanten in den Staatsverband.

Die Interpellation verweist auf die im Anfange dieses Jahres erlassene Verfügung, worin alle in Nordschleswig wohnenden dänischen Staatsangehörigen, die im Jahre 1863 geboren worden, aufgefordert werden, sich zur preußischen Stammrolle zu melden, widrigenfalls ihre Ausweisung aus Deutschland in Aussicht gestellt wurde. Die Interpellation verweist ferner auf die ungleiche Behandlung nordschleswigscher Optanten und hebt hervor, daß es jetzt ein allgemein befolgtes Prinzip für Nordschleswig geworden zu sein scheine, den daselbst wohnenden älteren Optanten die Wiederaufnahme in den preußischen bezw. deutschen Staatsverband zu verweigern. Außerdem wird darüber Beschwerde geführt, daß die Polizeibehörden den dänischen Unterthanen in Nordschleswig ohne Weiteres verbieten, sich in Nordschleswig zu verheirathen oder seßhaft zu werden, selbst wenn sie alle von Ausländern verlangten Garantien leisten können.

Der Interpellant richtet an den Herrn Reichskanzler die Anfrage: 1) ob die angeführten Thatsachen der Reichsregierung bekannt sind und ob 2) dieselbe Willens ist, die zur Abhülfe dieser Beschwerden erforderlichen Maßregeln zu veranlassen?

Minister v. Scholz erklärt auf die an ihn gerichtete Frage, ob und wann die verbündeten Regierungen bereit seien, die Interpellation zu beantworten, daß er namens der letzteren die Beantwortung der Interpellation ablehnen müsse; auch würde er sich an einer etwaigen Besprechung derselben nicht betheiligen. (Herr Scholz und die übrigen Vertreter der Bundesregierungen verlassen hierauf den Sitzungssaal.)

Der Interpellant, Abg. Johannsen, begründet hierauf ausführlich die Interpellation, indem er zunächst einige prägnante Fälle hervorhebt, um daran den Nachweis zu führen, daß in Folge dieses Verhaltens der Regierungsorgane die Verhältnisse in Nordschleswig geradezu unerträglich geworden sind. Er glaube, daß diese unerträglichen Zustände nur Unruhe im Lande schaffen müssen, die dem Lande nicht gedeihlich sein können. Deshalb habe er die obigen Fragen gestellt und er bedauere, daß die verbündeten Regierungen sich weigern, eine Antwort zu ertheilen.

Auf den Antrag des Abg. Lassen (Däne) wird in eine Besprechung der Interpellation eingetreten.

Abg. Richter (Hagen) spricht seine Verwunderung darüber aus, daß die Regierung noch vor Begründung der Interpellation die Beantwortung derselben ablehnt. Die Regierung konnte doch nicht wissen, ob die Begründung ihr nicht neue Gesichtspunkte bietet, die eine Besprechung auch für wünschenswerth erscheinen lassen. Diese schroffe Ablehnung ist um so auffallender, als der Minister v. Puttkamer im preußischen Abgeordnetenhause noch am 7. März dieses Jahres, also zu einer Zeit, wo die Interpellation schon in Aussicht stand, in Bezug auf denselben Gegenstand erklärte, daß diese Dinge im Reichstage ja voraussichtlich diskutirt werden dürften, deshalb hätte man erwarten müssen, daß die Reichsregierung sich auf eine Beantwortung dieser Fragen hier sehr wohl hätte einlassen können, umsomehr, als der Inhalt der Interpellation vollständig den Anschauungen der preußischen Regierung und speziell denen des Ministers von Puttkamer entspricht. Die Fortschrittspartei hat deshalb auch keinen Anstand genommen, die Interpellation zu unterstützen, weil diese auf demselben Standpunkt steht, wie die preußische Regierung, soweit die Ansicht des Herrn v. Puttkamer die der preußischen Regierung ist. Es ist allerdings ein ungerechtfertigter Zustand, daß Diejenigen, welche deutsche Staatsangehörige werden, also auch die Militärlast auf sich nehmen wollen, von den Polizeiorganen zurückgewiesen werden, und daß bei Beurtheilung der Naturalisationsgesetze ganz willkürlich verfahren wird. Das will namentlich Herr von Puttkamer nicht. Ich bedauere, daß der Einfluß des Herrn von Puttkamer in der Reichsregierung nicht so stark ist, um Herrn von Scholz zu bewegen, hier eine andere Erklärung abzugeben. Aber vielleicht hat Herr von Puttkamer in der preußischen Regierung noch Einfluß genug, um dort seine Ansichten im Sinne der Interpellation und im Sinne seiner früheren Rede zur Geltung zu bringen. Ich will wünschen, daß ihm dort Herr v. Scholz noch nicht ganz über ist. (Heiterkeit.)

Abg. v. Minnigerode: Die Regierung war durch die sehr ausführlich motivirte Interpellation völlig in der Lage, ihre Entschließung zu fassen; die so seltene Uebereinstimmung des Ministers von Puttkamer mit der Fortschrittspartei ist wohl nur eine zufällige. Die ganze Angelegenheit ist eine rein preußische, mit der die Reichsregierung nichts zu thun hat, und es ist mindestens ebenso ungewöhnlich, eine rein preußische Angelegenheit hier vor den Reichstag zu bringen, wie etwa die Antwort der Regierung ungewöhnlich ist. Von deutschen Vereinen in Sonderburg und Apenrade sind Erklärungen gegen die Interpellation erlassen und ich finde es bedenklich, wenn deutsche Abgeordnete sich dazu bereit erklären, antideutschen Bestrebungen Vorschub zu leisten. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Windthorst: Die Regierung konnte nicht wissen, ob der Interpellant nicht noch neue, wichtige Thatsachen mittheilen würde. Die einfache Ablehnung ist daher nicht gerechtfertigt. Die Ansicht des Herrn von Minnigerode theile ich nicht. (Bravo! links.) Wenn der Reichstag in seiner Bedeutung nicht sehr verlieren soll, so muß er auch in solchen Dingen mitzureden haben. Erst wenn von Preußen keine Remedur geschaffen wird, können wir uns mit der Sache beschäftigen. Ich habe aber keine Lust, vor der absichtlich leeren Ministerbank eine Rede zu halten, das sieht nicht hübsch aus. (Heiterkeit.)

Abg. Richter (Hagen): Die Regierungs-Vertreter lesen ja diese Sachen beim Frühstück. Ich bin der Ansicht, daß man bei allen auswärtigen Angelegenheiten allerdings eine gewisse Reserve zu beobachten hat; aber hier trifft das nicht zu, da Herr v. Puttkamer selbst diese Erörterung gewünscht hat. Wie würde man ein solches Verfahren beurtheilt haben, wenn es früher von der dänischen Regierung beobachtet worden wäre; was sich aber für das kleine Dänemark nicht geschickt hätte, schickt sich noch viel weniger für das große Deutschland. (Sehr richtig!) Warum handelt man nicht in Nordschleswig nach gleichen Grundsätzen wie in Elsaß-Lothringen?

Abg. v. Kardorff: Ich habe aus der Rede des Abgeordneten von Minnigerode nicht entnehmen können, daß er dem Reichstage das Recht, in auswärtigen Angelegenheiten mitzusprechen, beschränken will, ich stehe nicht auf diesem Standpunkt. Bei den üblen Erfahrungen aber, die mit solchen Interpellationen gemacht worden sind, halte ich allerdings eine gewisse Reserve für sehr nothwendig. (Sehr gut! rechts.)

Abg. Lassen (Däne): Besonders rügenswerth erscheint mir das Verhalten der Behörden, welche ohne wesentliche Gründe die Niederlassung von Optanten untersagen. — Redner führt zum Belege dieser Behauptung mehrere einzelne Beispiele an. — Auch der Standpunkt der preußischen Regierung führe vielfach zu Härten. Es sei doch unbillig, daß junge Leute, die ihrer Militärpflicht in Dänemark genügt haben, nun nochmal in Preußen zum Heeresdienst herangezogen werden.

Abg. Windthorst: Ich habe, wie ich um Mißverständnisse zu vermeiden ausdrücklich konstatiren möchte, nicht gesagt, es empfehle sich vielleicht, die Interpellation an die Petitionskommission zu verweisen, sondern ich habe nur gesagt, wenn die Sache der Petitionskommission vorläge, so würde diese den Instanzenzug nicht für erschöpft erachten. Auch ich stehe auf dem Standpunkt des Ministers von Puttkamer, und daher glaube ich, die Interpellanten thäten gut, sich zunächst an die preußische Regierung zu wenden.

Die Debatte wird geschlossen. Die Interpellation ist damit erledigt.

Es folgt die Berathung der Kranken-Versicherung.

In der Generaldebatte nimmt das Wort der Abg. Rittinghausen (Sozialdemokrat): Das Hauptbedenken der Vorlage ist darin zu finden, daß die Gemeinden in sehr vielen Fällen die Lasten der ihnen obliegenden Kranken Unterstützungen nicht werden tragen können, und für diesen Fall fehlt es an jeder Sicherheit für die Versicherten. Die Gemeinde ist heute nicht mehr diejenige Korporation, die für alle gewerblichen Angelegenheiten eintreten kann; sie hat diese Bedeutung, die sie im Mittelalter besaß, längst aufgegeben und an den Staat abgetreten. Dieser sollte deswegen überall da eintreten, wo die Vorlage den Gemeinden Pflichten auferlegt. Bei den Gemeinde-Verwaltungen können vielfache Unzuträglichkeiten entstehen, politische Parteizwistigkeiten, kleine Eifersüchteleien und dergleichen; bei der Staatsverwaltung sind diese ausgeschlossen; für die Kranken-Versicherung aber ergäbe sich aus der staatlichen Verwaltung der ganz bedeutende Vortheil, daß die ganze Organisation des Versicherungswesens insofern eine vortheilhaftere werden könnte, als die ja auch in der Vorlage als zweckmäßig anerkannte Eintheilung in bestimmte Berufsbranchen bei der Versicherung im großen Maßstabe durchgeführt werden könnte. Leider wären die bedenklichen Schwankungen unserer Erwerbs-Verhältnisse in der Vorlage gar nicht berücksichtigt; die beschäftigungslosen Arbeiter kommen bei der Kranken-Versicherung sehr übel weg. Das sind im Wesentlichen die Bedenken, die ich gegen die Vorlage im Allgemeinen habe.

Abg. Dr. Hirsch: Es ist sehr zu bedauern, daß die Berathung der Vorlage unter so schwankenden Verhältnissen in unserer inneren Politik stattfindet. (Oho! rechts.) Die Vorlage, welche eigentlich den Grundstein der sozialpolitischen Gesetze bildet, die Unfall-Versicherung ist von der Kommission a limine zurückgewiesen, und zwar nicht von der Opposition, sondern von den eifrigsten Förderern der sozialpolitischen Gesetze. Bevor wir aber nicht wissen, ob die 95 Prozent aller Unfälle, die nur eine kurze Krankheit zur Folge haben, der Kranken- oder der Unfall-Versicherung zur Last fallen, können wir doch eigentlich über das ganze Gesetz nicht beschließen. Ich bedauere, daß man die dritte Lesung nicht so lange hinausgeschoben hat, bis man wenigstens annähernd ermessen konnte, wie die Unfall-Versicherung sich in dieser Beziehung gestalten wird. Für die Unfall-Versicherung, ferner Wittwen-, Waisen- und Altersversorgung und endlich für die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit sind immer neue Beiträge erforderlich; woher soll der Arbeiter diese nehmen? Die erforderlichen Summen sind auch nicht annähernd zu berechnen. Ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkte, daß ich von der ruhigen, freien Entwickelung der Hülfskassen das Beste erwarte. Es ist jedenfalls nicht zu billigen, daß Gemeinden die Kranken-Unterstützung leisten können, ohne Beiträge dazu zu erheben; das ist der Charakter der Armen-Unterstützung. Einen weiteren bedenklichen Charakterzug hat die Vorlage als Klassengesetz. Es gilt nur für einzelne Klassen der Bevölkerung und leider wird der Arbeiter mehrfach der Uebermacht und Willkür des Arbeitgebers unterstellt; in dieser Beziehung steht das Gesetz nicht auf dem Standpunkt der Haftpflicht und der schützenden Bestimmungen der Gewerbeordnung, sondern auf dem Standpunkt der Arbeitsbücher. Die Versicherungspflicht auszuschließen für die ländlichen Arbeiter, ist eine Forderung, die zu den bedenklichsten Konsequenzen führen kann. Die ganze Organisation der Kranken-Versicherung ist eine äußerst mangelhafte, ja man kann sagen verfehlte. Wollte man die Gemeinde-Versicherung überhaupt einführen, so hätte man die Sache mit der Reform der Gemeinden anfangen sollen; dort hätte man den Besitzenden das Szepter entwinden müssen, damit sie nicht über die Besitzlosen zu Gericht sitzen und die Aufsicht in der Gemeinde führen; unter diesen Verhältnissen kann die Gemeinde-Versicherung nie gedeihen. Die von mir gestellten Anträge bezwecken, die bestehenden Freiheiten für das Kassenwesen zu konserviren, denn wir haben die Hoffnung zu der sittlichen Tüchtigkeit des deutschen Volkes, daß die Vortheile des freien Kassenwesens ausreichen werden, um die vorhandenen Bedürfnisse zu befriedigen.

Minister v. Scholz: Es ist für mich befremdend, von dem Vorredner die Gemeinde-Kranken-Unterstützung als Armenunterstützung bezeichnen zu hören; es harmonirt das wenig mit der von der Partei des Vorredners aufgestellten Forderung nach unentgeltlichem Schulunterricht. (Sehr richtig! rechts.) Ich will nicht ausführlich auf die Rede des Vorredners eingehen, ich habe nur bezüglich der über die landwirthschaftlichen Arbeiter in der Vorlage enthaltenen Bestimmungen zu erklären, daß dieselben für die verbündeten Regierungen nicht annehmbar sind; es hat eine nochmalige, eingehende und sorgfältige Erwägung dieser Frage zu diesem Entschlusse geführt. Außer den hier ausführlich in der früheren Debatte dargelegten Gründen ist dafür namentlich das Moment maßgebend gewesen, daß heute viele ländliche Arbeiter hinsichtlich der Versorgung in Krankheitsfällen besser gestellt sind, als sie nach der Vorlage gestellt werden würden, während sie heute keine Beiträge zu zahlen brauchen. Die Versicherung würde also für alle diese Arbeiter ein Privilegium odiosum bilden. Nur in dem Falle, daß die Vorlage die Bestimmung aufnähme, den ländlichen Arbeitern keine größeren Lasten aufzulegen, als ihnen bei den entsprechenden Vortheilen schon heute obliegen, würde die Regierung in der Lage sein, in weitere Unterhandlungen über diesen Punkt einzutreten.

Abg. Dirichlet: Entweder ist die Vorlage wirklich ein Vortheil für die Arbeiter, dann soll man sie allen gleichmäßig zugänglich machen, oder ist sie es nicht, dann verwerfe man das ganze Gesetz. Es ist doch aber geradezu unglaublich, wenn man jetzt, neben den gewerblichen Arbeitern auch noch ländliche Arbeiter unterscheiden will und so aus dem vierten Stande noch einen fünften herausbilden will.

Abg. Frhr. v. Maltzahn-Gültz: Wenn ich vor die Möglichkeit gestellt werde, daß mit Beibehaltung des Versicherungszwanges für ländliche Arbeiter das Gesetz unannehmbar wird für die Regierung, so muß ich mich doch dafür entscheiden, statt der gänzlichen Verwerfung der Vorlage, wenigstens den Versicherungszwang für die gewerblichen Arbeiter zu erreichen. Ob sich eine Formulirung der Bestimmung über Versicherungszwang für ländliche Arbeiter ganz nach den Wünschen der Regierung wird finden lassen, scheint mir, wenn auch nicht unmöglich, so doch zweifelhaft. Ich würde den Herrn Präsidenten bitten, heute nicht mehr in die Spezialdiskussion einzutreten, damit wir Gelegenheit haben, dieser Frage näher zu treten.

Abg. v Minnigerode: Der Minister hat zwar von der Möglichkeit einer Amendirung gesprochen, ich glaube meinerseits nicht, daß eine solche Amendirung zum Ziele führen wird, wenn überhaupt der Versicherungszwang für ländliche Arbeiter in irgend einer Form aufrecht erhalten bleibt; ich halte diesen Zwang für absolut entbehrlich.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr.

T.-O.: Fortsetzung der soeben abgebrochenen Berathung.

Schluß 5 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 22. Mai. Aus Erfurt wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Eine neue polizeiliche Verordnung in Sachen der Sonntagsheiligung erregt hier Aufsehen. Seit vorgestern ist den Besitzern von öffentlichen Gartenlokalen und Waldwirthschaften in der Stadt und am Fuße des Steiger-Waldes untersagt worden, an Sonn- und Festtagen in der Zeit von 9—11 Uhr Vormittags und von 1—3 Nachmittags Speisen und Getränke an ihre Gäste zu verabfolgen. Dem Café Stoltze, welches am Hirschgartenplatz gelegen, einen Vorgarten mit Veranda besitzt, ist aufgegeben, daselbst in den genannten Stunden Kaffee ꝛc. entweder gar nicht zu verabreichen oder die an der Veranda zum Schutz gegen die Sonne angebrachten Vorhänge dicht zu verschließen. Die Erfurter, welche eine ausgesprochene Vorliebe besitzen, schöne Sommer-Sonntage möglichst im Freien im nahen Walde zu verleben und auch dort gern die Mittags-Mahlzeit einnehmen, sind, wie man sich denken kann, von diesem neuen Anlauf zum englischen Sonntag wenig erbaut. Die meisten der betreffenden Wirthe beabsichtigen sich dieser polizeilichen Anordnung nicht zu fügen.

und ebenso wie die übrigen Geschäftsleute bisher mit Erfolg gethan haben, es auf richterliche Entscheidung ankommen zu lassen. Was sollen das aber für Menschen sein, die ein öffentliches Aergerniß darin erblicken und sich in ihren sonntäglichen Gefühlen gestört sehen, wenn sie einen ihrer Nebenmenschen bemerken, der am schönen Sonntage es vorzieht, sein Mittagessen unter dem grünen Laubdach der Eichen und Buchen einzunehmen statt in der dumpfen Stube.

— Laut Telegramm aus **Hirschberg** hat die Strafkammer des Landgerichts den Amtsvorsteher von Rotenhan wegen Mißhandlung der Ida Hartkrampf durch zwei Ohrfeigen und Reitpeitschenhiebe zu 110 Mark Strafe auf Grund des § 223 verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte das „Schuldig" nur wegen der Ohrfeigen und 30 Mark Geldstrafe beantragt.

Provinzielles.

Stettin, 23. Mai. Nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Straffenats, vom 13. März d. J., werden die auf Grund einer simulirten Zession vom Zessionar für den Gläubiger eingeklagten und eingezogenen Geldbeträge Eigenthum des Zessionars, und dieser ist, wenn er die Geldbeträge an sich behält und in seinem Nutzen verausgabt, nicht wegen Unterschlagung zu bestrafen. Nur in dem Falle, wenn dem Zessionar nachgewiesen werden kann, daß er von vornherein die Forderungen sich in der Absicht und zu dem Zwecke hatte zediren lassen, um die sodann eingezogenen Beträge nicht an seinen Auftraggeber und Scheinzedenten abzuführen, sondern in seinem eigenen Nutzen zu verwenden, ist er wegen Betruges zu bestrafen; eventuell würde er wegen Untreue (§ 266,2 Str.-G.-B.) zu bestrafen sein, wenn er die Forderungen gleich in der Absicht eingezogen hat, die erhaltenen Beträge für sich zu verwenden und nicht an seinen Auftraggeber abzuführen.

— Bei den königlichen Navigationsschulen in den Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Pommern haben die nächsten Prüfungen der Steuerleute für große Fahrt zu beginnen: 1) in Pillau am 10. Juli d. J., 2) in Memel am 18. Juli, 3) in Danzig am 27. Juli, 4) in Grabow a. O. am 8. August, 5) in Barth am 17. August, 6) in Stralsund am 24. August d. J.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris & Co.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Californi", Kapt. Winkler, ist am 20. d. Mts. wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 1231 Passagiere und volle Ladung.

— Ein außerordentlich frecher Diebstahl wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in **Barth** ausgeführt. Als der Uhrmacher Siebert nach Mitternacht von einem Kinderballe nach Hause zurückkehrte, fand er sein Ladenfenster ausgeräumt. Die Ladenthür war geöffnet und ca. zwei Dutzend goldene, darunter vier Damenuhren und zahlreiche silberne Ankreuhren — im Ganzen 63 Stück im Werthe von 4500 M. — waren verschwunden. Da anzunehmen ist, daß die Diebe die Verwerthung des gestohlenen Gutes in Stettin versuchen werden, sei vor Ankauf gewarnt.

— Ueber das Befinden des an Blutvergiftung erkrankten Arztes, Dr. Sch., verlautet heute Günstigeres. Der Patient soll sich auf dem Wege der Besserung befinden, wenngleich Gefahr noch immer nicht ausgeschlossen ist.

— Ein Knabe im Alter von 5—6 Jahren, von schwächlichem Körperbau und mit hellblondem Haar, ist gestern Abend als verlaufen in dem Kinder-Pensionat aufgenommen worden, da der Knabe der deutschen Sprache nicht mächtig und den Namen seiner Eltern nicht angeben konnte.

— Der 15 Jahr alte Schuhmacherlehrling Richard **Sprotte**, der bei dem Schuhmacher Krüger Breitestraße 52 in der Lehre stand und auch dort wohnt, wird seit Freitag Vormittag vermißt.

Ein Besuch der Arbeiter-Kolonie Wilhelmsdorf bei Bielefeld.

II.

Mit der Kolonie verbunden ist ein Arbeits-Nachweise-Bureau, wo sich solche Arbeitgeber melden, die Arbeiter gebrauchen. An jene werden die Arbeiter dann verwiesen, womöglich erst, wenn sie sich durch mehrwöchentliche Beschäftigung auf der Kolonie anständige Kleidung und Handwerkszeug verdient haben und durch die Gewöhnung an die Arbeit zur Hoffnung berechtigen, daß sie nicht sofort wieder in das Landstreicherthum zurückfallen. Bisher sind die Stellen- und Arbeits-Anerbietungen immer so zahlreich eingelaufen, daß, um für andere Ankömmlinge in der Kolonie Platz zu bekommen, die Arbeiter schneller entlassen sind, als es vielleicht für sie wünschenswerth war. Uebrigens aber sind sie durch nichts gebunden und können in jedem Augenblick die Kolonie verlassen; auch giebt sich der Vorsteher durchaus nicht etwa dem Wahne hin, als ob die Arbeiter durch mehrwöchentlichen Aufenthalt dort nun alle gebessert, vom Trunke geheilt und zu ordentlichen Menschen umgewandelt würden! Manche sind schon zum dritten Male in die Kolonie zurückgekehrt, um wieder dort aufgenommen zu werden, viele sind aber wirklich durch ihren Aufenthalt in der Kolonie zu ordentlichen arbeitsamen Menschen geworden! Wir selber sahen dort Leute, die nun schon Monate lang zu keinem Tadel Anlaß gegeben hatten. Der Oberwäscher im Waschhause, die Schreiber im Bureau, die Aufseher in den Vorrathskammern waren z. B. aus den zuwandernden Arbeitern hervorgegangen, standen in Beköstigung und Verdienst mit ihnen gleich, und Niemand hätte ihnen angesehen, daß sie noch vor Kurzem arbeitslos auf den Landstraßen umhergezogen waren.

Ueberhaupt muß man nicht annehmen, daß alle auf den Landstraßen umherstreichenden Leute, die wir alle täglich an unseren Thüren „ansprechen" sehen, Vagabonden und Landstreicher in dieses Wortes übelster Bedeutung sind. Viele, sehr viele sind unverschuldet aus Stellung und Brod gekommen, vielleicht in Folge einer Krisis, des Bankerotts einer Fabrik, der Reduktion der Arbeitskräfte in einem darniederliegenden Geschäftszweige, des Aufhörens der Feldarbeiten auf den großen Gütern. Haben sie sich dann erst eine Zeit lang vergeblich um Arbeit bemüht, dann ist bald der letzte Groschen verausgabt, und bei dem Umherziehen von Herberge zu Herberge fallen sie schnell dem Laster des Branntweintrinkens anheim. Die Herbergswirthe in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl leben von der Vagabondage und sind der Ruin für die noch nicht ganz gesunkenen arbeitslos Umherirrenden. Sie ziehen denselben die letzten Pfennige für Schnaps aus der Tasche, leiten sie zum Betteln an, weisen ihnen die Gehöfte und Häuser nach, wo alte Kleidungsstücke, Brod oder Essen leicht zu erbitten sind, nehmen ihnen die erbettelten Sachen für Schnaps ab und ruhen nicht eher, als bis auch die eigenen noch brauchbaren Kleidungsstücke versetzt und in Branntwein umgesetzt sind. Wirklich ergreifende Schilderungen lasen wir aus den Federn einiger „Wilhelmsdorfer", die ihren Lebenslauf in der Kolonie aufgeschrieben hatten, über das Raffinement der Herbergswirthe, die noch unerfahrenen Wanderer im Betteln auszubilden und sie selbst dabei auszuplündern! Sind dann erst die Handwerksgeräthe und Kleidungsstücke versetzt und Lumpen dafür eingetauscht, dann ist natürlich Arbeit, auch wenn sie noch ernstlich gesucht wird, nicht mehr zu bekommen; denn wer mag einen solchen zerlumpten, mit Ungeziefer behafteten Menschen ohne Handwerkszeug in Arbeit nehmen! Um sein Leben zu fristen, muß er aber betteln; dabei gefaßt, wird er eingesteckt, nach der zweiten Gefängnißstrafe wegen Bettelns wird er zur Korrektionshaft verurtheilt, dann wandert er in das Korrektionshaus, und damit ist sein moralischer Untergang so gut wie besiegelt, der letzte Rest von Scham — und Ehrgefühl geht dabei verloren.

Diesem himmelschreienden Uebelstande kann einzig und allein dadurch abgeholfen werden, daß man den arbeitslos Umherirrenden Arbeit schafft! Was nützt die Gründung von Vereinen gegen Hausbettelei, wenn den Landstreichern nicht die Möglichkeit geboten wird, zu arbeiten und sich durch Arbeit wieder zu ordentlichen Menschen heraus- und hinaufzuarbeiten! sie scheuchen höchstens die Vagabonden aus dem Bezirke des Vereins heraus, damit sie der Umgegend desto beschwerlicher fallen. Nein, wer das grausige Elend der Vagabonden-Frage nicht nur von seiner Thür wegscheuchen, sondern wirklich helfen will, es zu beseitigen, der muß dahin wirken,

„daß den arbeitslos Umherirrenden Arbeit geboten wird, und daß sie, ohne zu betteln, die Arbeitstelle erreichen können."

Also Angebot von Arbeit für Alle, die danach verlangen, und zwar nicht als Gewährung eines Rechtes, denn ein Recht auf Arbeit giebt es nicht, sondern Arbeitsgewährung aus gutem Willen. Wer aber diese Arbeit nicht annehmen, wer lieber sein Brod erbetteln als verdienen will, der mag hungern, der mag verhungern! Wer nicht arbeiten mag, den mag die bittere Noth zu der Erkenntniß treiben, daß es nur zwei Wege für ihn giebt, entweder die Arbeiter-Kolonie aufzusuchen und zu arbeiten, oder — verhungernd zu sterben!

Jedoch dem Einzelnen wird es auch beim besten Willen nicht möglich sein, Jedem, der ihn darum anspricht, Arbeit zu gewähren. Das kann nur von Seiten eines größeren Verbandes geschehen, einer Provinz oder wenigstens mehrerer zusammenliegender Kreise.

Fassen wir einmal letzteren Fall ins Auge und wenden ihn auf die heimischen vorpommerschen Verhältnisse an: Wenn die links der Oder liegenden Kreise Pommerns eine Arbeiter-Kolonie nach dem Muster von Wilhelmsdorf anlegten, womöglich in einer Gegend, wo das Land billig und auch im Winter — wie dies bei Moor- und Sandboden der Fall ist — zu bearbeiten ist, so könnten dort die in unsern Kreisen arbeitslos Umherstreichenden beschäftigt werden. Dorthin müßten dann die Landstreicher gewiesen werden, und Jeder, dem sich ein solcher bettelnd naht, hätte das Recht und die Pflicht, ihm zu sagen: „Du brauchst nicht zu betteln, Du findest auf der Kolonie Arbeit, Unterkommen, Kleidung und Beköstigung, wende Dich dorthin!" Ein solches Abweisen des Bettlers von der eigenen Thür ist dann nicht lieblose Härte, sondern das beste Mittel, den Bettler auf den rechten Weg zur Arbeit zu verweisen, jede Gabe dagegen ist schädlich und untergräbt das als richtig anerkannte Prinzip, denn die große Zahl der Landstreicher, denen das Vagabondiren und Betteln besser gefällt als das Arbeiten, werden durch derartige Gaben ja in ihrer Neigung bestärkt, während gerade für sie die Erkenntniß nothwendig ist: „Nur in der Arbeiter-Kolonie kannst Du jetzt noch Dein Leben fristen — unter Arbeit!"

Kunst und Literatur.

Von dem schönen Prachtwerk „Der Ornamentenschatz" (Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart) ist soeben das 3. Heft à 1 Mark erschienen, welches interessante und prachtvoll ausgeführte Farbendrucktafeln enthält, auf welchen die ornamentale Kunst der Chinesen und Japanesen zur Anschauung gebracht ist. Ueber 100 originelle, minutiös ausgeführte Muster der Lackmalerei, Weberei, Stickerei, der Emailarbeit 2c. gewähren einen umfassenden Ueberblick über die Kunstindustrie jener Völker, deren barocke Schöpfungen doch auch mit zahlreichen Ornamenten geschmückt sind, welche uns durch die Feinheit der Form und der Farbenwirkung in Erstaunen setzen und welche selbst dem modernen Kunsthandwerk gar manche naahmungswerthe Motive darbieten. [95]

Vermischtes.

— (Aufregende Szene im Theater.) Im k. Opernhause in Berlin ereignete sich am Sonnabend während der Vorstellung eine peinliche Szene. Während des dritten Aktes wurde der königl. Kammermusiker R. (Violinist) plötzlich tobsüchtig. Der Bedauernswerthe sprang an seinem Pult auf, rief laut nach dem General-Intendanten v. Hülsen und benahm sich so ungeberdig, daß er nur mit Hülfe seiner zufällig im Hause anwesenden Frau aus dem Orchester herausgebracht werden konnte. Auf Veranlassung des die Regie führenden Direktors von Strantz wurden sofort die Theaterärzte nach dem Konversationszimmer, wohin man den Tobsüchtigen geschafft hatte, gerufen, woselbst der Arme durch Verabreichung von Chloralhydrat einigermaßen zur Ruhe gebracht wurde, so daß nach Verlauf einer halben Stunde sein Nachhausetransport unter sicherer Begleitung erfolgen konnte. Kaiser Wilhelm, welcher in seiner Loge der Vorstellung beiwohnte, war, wie das „Kl. J." mittheilt, Zeuge des peinlichen Vorfalles und ließ sich am nächsten Tage durch den General-Intendanten v. Hülsen, welcher am Sonnabend im k. Schauspielhause gewesen war, Bericht hierüber erstatten.

— Der Nennungsschluß für die **große Ruder-Regatta** am 17. Juni bei Grünau (Berlin), welcher am Sonnabend erfolgt ist, hat ein ganz überraschendes Resultat ergeben. Zwei Wiener Vereine, unter ihnen der bedeutendste der österreichischen Reichshauptstadt, Hamburg, Köln, Magdeburg und **Stettin** (Germania) wollen diesmal auf dem langen See die Ruder mit den Berliner Verbands-Vereinen kreuzen. Der Regatta-Verein hat denn auch beschlossen, zum ersten Male an den Kaiser, die königlichen Prinzen und Prinzessinnen Einladungen ergehen zu lassen. Die Mitte der Tribünen, welche in diesem Jahre für 2000 Personen Raum bieten sollen, wird eine prächtige Kaiserloge einnehmen.

— Ein feiner Kopf in Amerika hat ein verbessertes Hühnernest erfunden, welches mit einem schon auf leisen Druck sich öffnenden Fallthürchen versehen ist. Sobald die Henne nun ein Ei legt, fällt dieses allsogleich durch die kleine Fallthür. Die Henne, welche sich natürlich nach dem Ei umsieht und keines gewahr wird, legt geschwind ein anderes.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, 22. Mai. Der Handwerkertag stellte heute in langer, sehr heftiger Debatte das Statut für den allgemeinen deutschen Handwerkerbund fest. In demselben wird als Hauptziel des Bundes die Einführung obligatorischer Innungen, ferner die Revision der Gewerbeordnung, die Einführung von Arbeitsbüchern für alle Arbeiter, die Beseitigung der Konsumvereine, das Verbot von Wander-Auktionen und selbstständiges Vorgehen bei politischen Wahlen angegeben. Gegen die Aufnahme der obligatorischen Innungen in das Statut votirten 3 Delegirte. Zum Vorort des Bundes wurde mit großer Mehrheit Köln gewählt.

Frankfurt a. M., 22. Mai. Die gerichtliche Verhandlung gegen die Reichstags-Abgeordneten Frohme und Geyser wegen Mißbrauchs ihrer Eisenbahnfreikarten wurde behufs Vernehmung von noch weiteren Zeugen vertagt.

Leipzig, 22. Mai. Anläßlich des 50jährigen Amtsjubiläums des Präsidenten des Reichsgerichts, Simson, überreichte heute der Staatssekretär von Schelling demselben im Auftrage des Kaisers den Rothen Adlerorden 1. Klasse. An der Spitze der Reichsgerichts-Deputation brachte der älteste Senats-Präsident Dr. Drechsler die Glückwünsche des Kollegiums dar, welches dem Präsidenten zugleich ein von Pauisen gemaltes Bild desselben, für den Sessionssaal des Reichsgerichts bestimmt, verehrte. Der Ober-Reichsanwalt von Seckendorff überbrachte sodann mit den Glückwünschen der Reichs-Anwaltschaft diejenigen des preußischen Justizministeriums. Ober-Postdirektor Walter erschien mit einem Schreiben des Staatssekretärs Stephan. Auch die sächsische Regierungsbehörde, die Justizbehörden, welche in Leipzig ihren Sitz haben, die juristische Fakultät der hiesigen Universität und die Geistlichkeit Leipzigs gratulirten durch Deputationen. Die Oberbürgermeister und Stadtverordneten-Vorsteher von Königsberg und Leipzig überreichten Ehrenbürgerbriefe ihrer Städte, der Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Georgi, verband damit zugleich die Mittheilung, daß der Magistrat beschlossen habe, die Straße, an welcher das künftige Reichsgerichtsgebäude errichtet wird, Simsonstraße zu benennen. Außerdem langten Glückwunschschreiben und Telegramme seitens des deutschen Reichstages, von verschiedenen sächsischen, preußischen und Reichsbehörden ein, und andere unzählige Beweise von Auszeichnungen für den Jubilar. Das freie deutsche Hochstift zu Frankfurt am Main sandte eine Adresse mit dem Bilde Göthe's, der Großherzog von Oldenburg gratulirte telegraphisch, die Stadt Frankfurt a. O. überreichte eine Adresse, der Großherzog von Baden verlieh dem Präsidenten das Großkreuz des Zähringer Löwen-Ordens. Am Nachmittag vereinigte die Senats-Präsidenten und Räthe des Reichsgerichts ein Festmahl zu Ehren Simson's.

Rom, 22. Mai. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann heute der Prozeß gegen die Irredentisten, welche die Kundgebungen auf der Piazza Sciarra veranstaltet hatten. Ein Theil derselben ist angeklagt, den Staat einer Kriegserklärung ausgesetzt zu haben, Andere wegen Handlungen, welche geeignet waren, Verachtung und Unzufriedenheit gegen den König zu erregen und Beleidigungen gegen die Person des Königs enthielten, noch Andere sind wegen Verherrlichung des politischen Mordes unter Anklage gestellt. Nach Erledigung der Formalien wurde mit dem Verhör der Angeklagten begonnen.

Rom, 22. Mai. In der Deputirtenkammer zeigte der Minister-Präsident an, daß er in Folge der im Schoße des Kabinets entstandenen Meinungsverschiedenheiten dem Könige ein Entlassungsgesuch für sich und seine Kollegen eingereicht und daß der König ihn mit der Neubildung des Kabinets beauftragt habe.

Stockholm, 22. Mai. Die erste Kammer des Reichstages hat mit 70 gegen 63 Stimmen die Paragraphen der Regierungsvorlage über die Heeres-Organisation, welche bestimmen, daß der Stamm der Truppen durch Werbung beschafft werden soll, verworfen. Die ganze Vorlage ist dadurch gefallen.

Moskau, 22. Mai, Abends 6 Uhr. Gegen Mittag gaben neun Kanonenschüsse das Signal zur Bildung des kaiserlichen Zuges. Die Truppen formirten alsbald ein Spalier die ganze Ausdehnung der via triumphalis entlang, durch welche sich der Zug zu bewegen hat. Derselbe entspricht genau den Anordnungen des offiziellen Programms. Namentlich waren es die Deputationen der asiatischen Völkerschaften in ihren reichen und seltsamen Kostümen, welche, unmittelbar nach dem Leibkonvoi des Kaisers reitend, zunächst die allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Nachdem die Großwürdenträger zum Theil in Gala-Equipagen, zum Theil zu Pferde, und eine Abtheilung der Chevaliergarde vorübergezogen war, erschien, einen gewissen Zwischenraum zwischen den Voranziehenden und den Folgenden lassend, der Kaiser in großer Generalsuniform auf einem weißen Rosse. Bei dem Erscheinen des Kaisers brach unter der unzählbaren Menschenmenge, welche die Straßen in undurchdringlichen Massen, ebenso wie alle Dächer, Balkone und Fenster besetzt hielt, ein unermeßlicher Jubel aus. Ruhig und ernst erwiderte der Kaiser, welcher langsam vorwärts ritt, die enthusiastischen Zurufe der Menge. Einen besonders prächtigen Anblick gewähren die nach einem gewissen Zwischenraum hinter dem Kaiser folgenden Großfürsten. — Als die Kaiserin in einer reich vergoldeten, achtspännigen, von Stallmeistern und Pagen umgebenen Equipage erschien, brach der enthusiastische Jubel von Neuem los. Im Wagen der Kaiserin befand sich die fünfjährige Großfürstin Xenia, welche der Menge ununterbrochen Kußhände zuwarf. An den Pforten der Kirchen, welche der Zug passirte, war die Geistlichkeit aufgestellt, welche das Kaiserpaar segnete.

Nachdem der Kaiser die eigentliche Stadt betreten hatte, erfolgte die Begrüßung durch den General-Gouverneur, Fürsten Dolgorucky, alsdann durch das Stadthaupt, den Adelsmarschall und den Zivil-Gouverneur. An der Twerskaja-Straße, die bis zur Kapelle der heiligen Jungfrau von Iberien stark absteigt, war es möglich, einen Blick über den größeren Theil des kaiserlichen Zuges zu werfen: der Anblick war überwältigend. Als der Kaiser am Woskressenski-Thor vom Pferde stieg und die Kaiserin den Wagen verlassen hatte, um in der iberischen Kapelle zu beten, erhoben sich aus der undurchdringlichen Menge wahrhaft betäubende Jubelrufe. Nachdem die Majestäten ihre Andacht verrichtet hatten, setzte sich der Zug von Neuem in Bewegung und betrat alsbald den Kreml. Der Kaiser wird wird nicht im Kreml Wohnung nehmen, sondern sich nach dem Alexandrowski-Palais begeben und daselbst bis zur Krönung verweilen. Gegenwärtig findet in den verschiedenen Kirchen des Kremls der vorgeschriebene Gottesdienst statt. Das Wetter ist etwas bedeckt.

Moskau, 22. Mai, Abends 7 Uhr. Bei Glockengeläute und Kanonendonner hat der feierliche Einzug der Majestäten in die Krönungsstadt stattgefunden. Alles verlief programmmäßig ohne die geringste Störung. Der Kaiser, begleitet vom Thronfolger, allen Großfürsten, den fremden Prinzen und einer Suite zahlreicher Generaladjutanten, Generale und fremden Militärattachés wurde enthusiastisch von dem Volke begrüßt, welches massenhaft unmittelbar hinter dem Soldatenspalier auf beiden Seiten der Einzugsstraße stand und auf diese Weise seinen Herrscher in unmittelbarer Nähe sehen konnte. Um drei Uhr langte der Zug bei der Kapelle an, wo sich das Bild der iberischen Mutter Gottes befindet; hier wurden die Majestäten von dem Bischof von Dmitrowski und zahlreichen Geistlichen empfangen, worauf sich der Zug nach dem Kreml richtete. Um 3 Uhr 45 Minuten kamen die Majestäten im kaiserlichen Palais im Kreml an. Die Kaiserin und alle Großfürstinnen trugen nationalrussische Anzüge. Die asiatischen, unter Rußlands Szepter stehenden Völker waren zahlreich vertreten. Alle Fenster und Balkons auf der Twerskaja sind festlich dekorirt und dicht besetzt, die ganze Stadt jubelt, Abends findet eine glänzende Illumination statt.

Moskau, 22. Mai, Abends 7 Uhr 30 Min. Der Einzug des Kaiserpaares ist glänzend verlaufen. Auf der ganzen Strecke vom Petrowskipalais bis zum Kreml wurden die Majestäten mit unbeschreiblichem Jubel und Enthusiasmus begrüßt. Am Eingang zum Kreml sangen einige hundert Sänger die Volkshymne als Bewillkommnungsgruß. Nach dem Einzuge in den Kreml fand ein kurzer Gottesdienst in den Kathedralen statt. Der Zug bot ein ungemein imposantes Bild, sowohl durch die glänzende Pracht der Uniformen und Hofwagen, wie durch die Mannigfaltigkeit der nationalen Trachten der Truppen und der asiatischen Völkerschaften, sowie durch die malerische Szenerie der Straßen und Plätze. Die Haltung der Bevölkerung war eine ebenso ehrerbietige wie enthusiastische. Bei der Annäherung des Zuges entblößte Alles das Haupt. Das Wetter ist milde.

Des Försters Enkelkind.

Original-Novelle von Mary Dobson.

12)

10.

Auf dem Buchenhof war der erste Tag der Abwesenheit des Hausherrn schnell genug vergangen. Anna und Frau Bergmann hatten für die Steinbauerfamilien fleißig geschafft, und Erstere aus ihren Vorräthen so reichlich beigesteuert, daß noch mehrere andere versorgt werden konnten. Die kleine Anna hatte sie durch ihr Spiel und Gespräch erheitert, dabei aber unzählige Male nach ihrem Vater und dann gefragt, was er ihr aus der Stadt mitbringen werre, und die junge Frau sie auf den folgenden Tag vertröstet.

Es war im Herrenhaus Sitte, früh die Ruhe zu suchen, da am Morgen für alle Bewohner das Tagewerk frühzeitig begann. Dies thaten auch Frau Bergmann und Anna, die ihre mütterliche Freundin in ein Schlafgemach neben dem ihrigen führte und sie, nachdem sich die Frauen in herzlicher Weise eine gute Nacht gewünscht, verließ.

Frau Bergmann hatte bereits mehrere Stunden geschlafen, als plötzlich sie durch ein lautes Stöhnen und Aechzen geweckt ward.

Sich eiligst in ihren Schlafrock hüllend, ging sie leise in das anstoßende Zimmer, das durch eine Nachtlampe erhellt ward, und fand das Kind neben dem Bett der Mutter ruhig und in festem Schlaf, diese ebenfalls schlafend, doch mit zuckenden, schmerzentstellten Gesichtszügen. Die Angstlaute, welche einige Minuten verstummt waren, fanden nochmals den Weg über die halbgeöffneten Lippen, und überzeugt, daß Anna durch irgend einen schrecklichen Traum gequält ward, beschloß sie, sie zu wecken. Dies hielt jedoch schwer und erst nach wiederholten Versuchen öffnete sie mit einem schweren Seufzer die Augen, die einen starren angstvollen Ausdruck hatten.

Frau Bergmann erschrak, faßte sich jedoch und redete sie leise an. Nach und nach belebten sich ihre Züge, sie seufzte nochmals, und Erstere erkennend, fragte sie überrascht und mit schwacher Stimme:

„Frau Bergmann, Sie hier?“

„Ja, Anna, Du warst unruhig, Dich hat gewiß ein Traum geängstigt —“

„O, ein schrecklicher, furchtbarer Traum! — Ich sah Ludwig bleich und mit Blut bedeckt — mein Vater hielt ihn in seinen Armen — ach! es war ein grauenvoller Anblick —“

„Es war nur ein Traum, Anna“, suchte Frau Bergmann sie zu beruhigen, „und nur zu erklärlich durch Deine stete Sorge um Deinen Gatten. Versuche aber nicht, mehr daran zu denken und wieder zu schlafen, ich will Dir einige beruhigende Tropfen geben!“

Anna nahm sie, erkundigte sich nach dem Kinde, das sanft schlummerte, und sank dann ermattet in die Kissen zurück. Frau Bergmann blieb bei ihr, bis sie fest eingeschlafen, worauf sie sich ebenfalls zur Ruhe begab. Sie vermochte aber nicht die Augen zu schließen, Anna's Träume hatten sie aufgeregt, — sollten sie prophetisch gewesen sein? — Ludwig konnte so heftig wie sein Vater sein, — es waren vielleicht Familienangelegenheiten zur Sprache gekommen, — dennoch war es unmöglich, er mußte an Frau und Kind denken, und sich für sie erhalten.

Nach Verlauf einer halben Stunde erhob sie sich, öffnete leise die nur angelehnte Thür und trat an Anna's Bett. Beim Schein der Nachtlampe gewahrte sie, daß sie sanft schlummerte, und ihre Züge einen ruhigeren Ausdruck hatten. Sie war jedoch ungewöhnlich bleich, und ihre auf der Decke ruhenden Hände fest gefaltet. Sicherlich war sie mit einem Gebet für ihren Gatten eingeschlafen! —

Beruhigter suchte Frau Bergmann ihr Lager auf, und diesmal schlummerte sie ein. Allein die Sorge um die beiden ihr so theuren Menschen weckte sie immer wieder, und sie freute sich, als endlich der Morgen da war, und sie im Hause wie auf dem Gutshof reges, munteres Leben vernahm.

Auch in Anna's Zimmer rührte es sich; sie hörte sie mit dem Kinde sprechen, das sie ankleidete, was sie nie einer fremden Hand überließ und als nach einer halben Stunde sie sich beim Frühstück trafen, sagte die junge Frau, die bleich und angegriffen aussah, nach gegenseitigem Morgengruß:

„Es thut mir leid, Frau Bergmann, daß Sie diese Nacht durch mich gestört und beunruhigt worden sind —“

„Die Störung hat mir nur Deinetwegen leid gethan, Anna,“ entgegnete sie besorgt ansehend ihre mütterliche Freundin.

„Ich fühle noch die Angst, in die mich der schreckliche Traum versetzt,“ fuhr Erstere fort, „doch sprechen wir nicht mehr davon,“ und sie sah bezeichnend nach dem Kinde, das sie aufmerksam und mit klugen Augen anblickte, wenngleich es mit Behagen das willkommene erste Mahl verzehrte.

Auch nach dem Frühstück ward der Sache nicht wieder erwähnt, denn es fanden sich eine Menge Haushaltungsangelegenheiten zu besorgen, daß fast der Morgen verging, Frau Bergmann sie kaum sah, und sich mit dem Kinde und ihrer Arbeit beschäftigte. Dann kam die Försterin von Bodenwald, die von Allen herzlich begrüßt ward, und erzählen mußte, wie es daheim stand, doch nur zu berichten wußte, daß frühzeitig am Morgen ihr Mann zur Stadt gefahren, der Verwalter aber in der Nähe des Buchenhofs beschäftigt sei, und ebenfalls am Abend kommen würde. Auch sie erfuhr den Traum ihrer Tochter und die Störung der Nacht, ermahnte und bat sie dringend, dergleichen haltlose Bilder von sich zu weisen, und nur an die baldige Heimkehr ihres Mannes zu denken, der durch den Besuch nur seiner Pflicht gegen die Eltern genügt.

Nach dem Mittagessen mußten auf Rath der Försterin Frau Bergmann und Anna ein Schlummerstündchen halten, um sich für die theilweise durchwachte Nacht zu entschädigen. Sie selbst nahm unterdeß mit ihrer Enkelin am Fenster Platz, und erzählte ihr die Geschichten, welche oft das Herz ihrer Mutter in deren Kindheit entzückt und erfreut. So ging der kurze Wintertag zu Ende; in der vergangenen Nacht hatte ein leichter Schneefall stattgefunden, und darauf sich Frost eingestellt, so daß die letzten Strahlen der untergehenden Sonne auf eine schöne Winterlandschaft fielen, die zwar die schneebedeckten Bäume des Waldes begrenzten, deren jetzt vom Abendroth rosig gefärbte Gipfel einen wunderbar herrlichen Anblick gewährten.

Der wechselnde Mond, welcher während des ganzen Tages am Himmel sichtbar gestanden, leuchtete in das Zimmer hinein, in dem Großmutter und Enkelin saßen, und eben wollte Erstere der bisher so aufmerksamen Kleinen auch von ihm erzählen, als diese sie ungeduldig unterbrach und nach ihrem Vater fragte.

Jetzt trat Frau Bergmann ein, und da es die Frage noch lauter wiederholte, ermahnte sie es, ruhig zu sein, um nicht die noch schlafende Mutter zu wecken.

Diese erschien indeß bald; ihre Tochter lief ihr entgegen und fragte auch sie in weinerlichem Ton nach dem Vater. Sie auf den Arm nehmend erwiderte Anna unter zärtlichen Liebkosungen, doch mit merklich erregter Stimme:

„Papa wird sogleich kommen, mein Herzchen, Du kannst vielleicht schon seinen und Großpapa's Wagen hören. Wir wollen den Kaffee bereiten und die Lampen anzünden, damit sie schon aus der Ferne sehen, daß wir sie erwarten!“

Das behagliche Wohngemach, in dessen Ofen ein helles Holzfeuer brannte, war bald erhellt, auf dem sauber bedeckten, einladenden Kaffeetisch kochte die dampfende Maschine, während Anna den aromatischen Trank bereitete und sich dabei mit ihrer Mutter, Frau Bergmann und ihrer kleinen ungeduldigen Tochter unterhielt.

Ersteren entging es nicht, daß sie in hastiger Erregung und nicht in der freudigen Stimmung war, in der eine glückliche junge Frau den geliebten Gatten, wenn auch nach nur kurzer Trennung erwartet. Sie schrieben dies stillschweigend dem noch nachhallenden Einfluß des häßlichen Traumes zu, dem indeß die Rückkehr des Gatten den Stachel am wirksamsten nehmen konnte.

Nach einer Weile trat sie an's Fenster und blickte auf die schneebedeckte Landstraße hinab, auf welcher der Mondschein jeden Gegenstand erkennen ließ, doch war dort noch kein Wagen zu entdecken. Auf dem Gutshof bewegten sich Knechte und Mägde, welche in den Scheunen und Ställen ihre Arbeit verrichteten, und deren munteres Lachen und Sprechen nach dem Hause hinübertönte. Jetzt sah sie eine stattliche Männergestalt mit raschen Schritten den Gutshof betreten; es war unverkennbar der Verwalter Bergmann, der mit einigen der ihm begegnenden Lenten sprach, und dann langsam der Land-

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 22. Mai. Wetter: bewölkt. Temp. + 12° R. Barom. 28" 5"'. Wind W.

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 184—195, geringer u. feuchter 161—175 bez., per Mai 194,5—195 bez., per Mai-Juni 193,5—194 bez., per Juni-Juli 193—194 bez., per Juli-August 195—195,5 bez., per September-Oktober 195,5—196,5—196 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 139—146, per Mai 146,5—147,5—147 bez., per Mai-Juni 146,5—147 bez., per Juni-Juli 146,5—147,5—147 bez., per Juli-August 147—147,5—147 bez., per September-Oktober 149—149,5—149 bez., per Oktober-November 149,5 bez.

Gerste unv., per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk. 118—124, bessere 125—133, f. Qual. 134—150.

Winterrübsen höher, per 1000 Klgr. per September-Oktober 288—289 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 72 B., per Mai 70 B., per Mai-Juni 70 B., per September-Oktober 61 bez.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 55,5 bez., mit Faß 55,2 bez., per Mai 55,7—55,8 bez., per Mai-Juni 55,3—55,5 bez., per Juni-Juli 55,5—55,7 bez., 55,6 B. u. G., per Juli-August 56,2—56,5 bez., per August-September 56,8 B. u. G., per September-Oktober 55,3—55,4 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,95 tr. bez., alte Us. 8,15 tr. bez.

Todes-Anzeige.

Heute Vormittag 9 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden in Folge von Lungenentzündung unsere innigstgeliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Krumhauer,
geb. **Schmidt.**

Um stille Theilnahme bittet im Namen der Hinterbliebenen **Cäcilie Schmidt.**

Eberswalde, 22. Mai 1883.

Stettin, den 9. Mai 1883.

Bekanntmachung.

Die dem Domainen-Fiskus gehörigen, zwischen dem Oderstrom und dem Dunzig bei Stettin, nahe am Bleichholm belegenen sogenannten Schlächterwiesen sollen für das laufende Jahr wieder in Parzellen öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Hierzu habe ich einen Termin

auf Sonnabend, den 26. Mai, Vormittags 10½ Uhr,

in meinem hiesigen Geschäftszimmer, große Domstraße Nr. 1, anberaumt und werden Pachtlustige zu demselben mit dem Bemerken eingeladen, daß der Parzellirungsplan und die Pachtbedingungen schon vor dem Termin in meinem Bureau eingesehen werden können.

Der Landrath.
von Manteuffel.

Deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck.

Vertheilung des Gewinnantheils an die Versicherten der Abtheilung B.

Der am 1. Juli 1883 zahlbare Gewinnantheil aus den Jahren 1879 bis 1882 beträgt

für die Jahresklasse **1875 = 42,25** pro Cent einer Jahresprämie,
und " " **1879 = 16,25** " " " "

Die Gewinnantheilsscheine sind von den Inhabern der im Jahre 1875 und 1879 nach den Tabellen 1d—5 gezeichneten Policen **gegen Vorzeigung der Policen bezw. der über dieselben ertheilten Depositalscheine und gegen Quittung** bei den betreffenden Agenten bezw. im Hauptbüreau der Gesellschaft in Lübeck entgegenzunehmen.

Lübeck, im Mai 1883.

Die Deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck.
Der Direktor:
Bernh. Sydow.

Stettin, den 21. Mai 1883.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 17. bis 21. d. Mts. sind u. A. als gefunden angemeldet:

1 schwarzseidener Regenschirm; 1 altes grauledernes Portemonnaie mit 13 ℳ 25 ₰; 1 kleines goldenes Kreuz; 1 schwarz, weiß und gelb gestreifte ziemlich neue Satteldecke; 1 goldener Trauring, gez. H. F. M. F. 1883; 1 altes Portemonnaie mit 3 ℳ 65 ₰; 45 ℳ in Fünf-Markscheinen.

Die Verlierer werden veranlaßt, ihre Rechte binnen 3 Monaten geltend zu machen.

Königliche Polizei-Direktion.
Graf Hue de Grais.

straße zuging. Sie theilte dies den sie fast ängstlich beobachteten Frauen mit, und fügte hinzu:

„Weshalb mag er nicht zu uns gekommen sein, da doch Ludwig und der Vater jeden Augenblick hier sein müssen? — Uebrigens kehrt er wieder um — —"

Wirklich ward dieser, der von Allen so sehnlich erwartet worden, hörbar, und bald war er auch nahe genug, um ihn zu erkennen und Frau Kohring, die an's andere Fenster getreten, sah, daß der Fußgänger, der am Thor stand, ihn anhielt und mit dem Insassen sprach, worauf er von diesem gefolgt dem Hause zufuhr. Anna trat jetzt mit freudestrahlendem Gesicht vom Fenster zurück; der Traum war offenbar vergessen, und ihr Kind auf den Arm nehmend, eilte sie mit den Worten:

„Anna, Papa kommt!" auf den Flur hinaus.

Die Kleine jubelte laut und klatschte in die Hände, als sie den Wagen erblickte, der sogleich halten mußte und hielt. Der Förster stieg aus, in ihrer Aufregung sah sie nicht, daß es ein fremdes Fuhrwerk war, und einen Schritt näher tretend rief sie tödtlich erbleichend:

„Ludwig — Vater, — wo — wo ist Ludwig?"

Die Frauen, die ihr gefolgt, blickten fragend und besorgt auf den Förster und Bergmann, der eben eingetreten war. Aus Beider Zügen sprach die tiefste Trauer und Ersterer erwiederte seiner Tochter:

„Ludwig ist diesen Morgen plötzlich erkrankt, Anna, und kommt heute nicht —"

„Vater, Du sprichst nicht die Wahrheit, er ist todt — todt!" und einen gellenden Schrei ausstoßend, wankte sie und sank bewußtlos in die Arme ihres Vaters, während ihre Mutter das ihren Händen entgleitende, ebenfalls schreiende Kind erfaßte.

Kohring trug sie in ihr Schlafzimmer aufs Bett, wo sogleich Frau Bergmann mit den vorhandenen Mitteln erschien, um sie der Ohnmacht zu entreißen. Als sie und Frau Kohring diese anwandten, hielt der Förster seine plötzlich verstummte Enkelin auf dem Arm, die seinen Hals fest umklammert hielt, und erzählte in hastigen Worten, was er am Morgen erlebt. Mit tiefem, unaussprechlichem Schmerz vernahmen die Frauen, daß Anna's Traum, den sie den erstaunt horchenden Männern mittheilten, nur zu bald zur Wahrheit geworden.

Es blieb ihnen aber keine Zeit, sich über das traurige Ereigniß, das auch schon im Hause bekannt geworden, auszusprechen, denn da die Ohnmacht nicht weichen wollte, erforderte Anna's Zustand ihre ganze Aufmerksamkeit und mit wahrer Erleichterung vernahmen die Frauen, daß der Förster mit dem Medizinalrath gesprochen und dieser für alle Fälle sein Erscheinen zugesagt.

Er hielt Wort und langte nach kaum einer halben Stunde an. Nachdem er erfahren, daß Kohrings Befürchtungen nicht umsonst gewesen, untersuchte er mit der ganzen Theilnahme, die er für sie empfand, die Kranke, und wandte die mitgebrachten Mittel an. Diese, wie ein Aderlaß, zu dem er ebenfalls seine Zuflucht genommen, bewirkten zwar, daß wieder Bewegung in die starren Glieder kam, Puls- und Herzschlag eintrat, doch blieben die Augen und der Mund geschlossen, und war auch kein Zeichen zurückkehrenden Bewußtseins wahrzunehmen.

Mit bedenklichem Gesicht begab sich der Medizinalrath ins Wohnzimmer, wo Kohring und der Verwalter in ernstem Gespräch saßen, die kleine Anna aber an ihrem Tisch geschäftig eine große Schachtel ausräumte, die ihr der Großvater aus der Stadt mitgebracht und darüber für den Augenblick den Vater und die Mutter vergessen hatte. Ihren fragenden Blick verstehend, sagte er zu dem Förster:

„Es wird ein schweres Gehirnfieber werden, Herr Kohring, und müssen Sie sogleich einen zuverlässigen Boten zur Stadt schicken und die erforderlichen Arzneien holen lassen. Auch wollte ich meiner Frau Nachricht geben, denn ich bleibe die Nacht hier und will den Zustand des armen Kindes überwachen, in dem jeden Augenblick Veränderungen eintreten können!"

„Ich reite zur Stadt," sprach sich erhebend der Verwalter, dessen Augen feucht schimmerten, „und richte alle ihre Besorgungen aus, Herr Doktor. Es ist dies ein verhängnißvoller Ritt, den, da Kohring hier bleiben muß, nur ich übernehmen kann, und mit Gottes Hülfe werde ich schnell und sicher wiederkommen!"

Der Förster hatte sich ebenfalls erhoben und drückte dem treuen Freunde stumm die Hand. Dieser fuhr fort:

„Schreiben Sie nur die Rezepte, Herr Doktor, unterdeß will ich unsers armen Ludwigs Braunen satteln lassen, der das beste hier vorhandene Pferd ist, und noch keinen solchen Ritt gethan! — Du Kohring, schicke mir ein anderes entgegen, damit ich unterwegs keinerlei Aufenthalt habe! —"

(Fortsetzung folgt.)
